

Lodzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

Für Auswärtige mit Postversendung:
jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Nedaktion und Expedition: Ningplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petizie oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Amoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstrasse 22.

In Lodz: Petrokowskastraße 515.

Etwas mehr Licht.

Als wir den Aussatz „Die Stimme der Vernunft“ brachten und die Gebrechen der alt-jüdischen Begräbnisweise charakterisierten, war es keineswegs ein eigenmächtiges, selbstständiges Vorgehen, sondern wir vertraten schon damals eine Anzahl Aufklärer, welche es sich als Aufgabe gemacht hatten, neben ihrem Gottes auch den Menschen gerecht zu werden.

Mit ihnen werden wir jederzeit von einer direkten Aufreizung oder gar Verfolgung fernbleiben, denn jeder zivilisierte Mensch muß es sich als einen Hauptzweck fürs Leben gestellt haben, jeden Menschen, er sei, wie er sei, neben sich zu dulden, und ihn mit allen Kräften aufzuklären suchen. —

Wir können uns der angenehmen Überzeugung nicht mehr verschließen, daß seit dem damaligen Artikel die Zahl unserer Meinungsanhänger in dieser Richtung gewachsen ist.

Als wir dieses Feld betraten, waren wir uns der schwierigen Aufgabe sehr wohl bewußt und hofften nicht gleich nach Wochen besondere Erfolge zu erzielen und Nebel zu beseitigen, die seit Jahrzehnten bestanden.

Es ist, so zu sagen, ein öffentliches Geheimnis, daß in allen israelitischen Gemeinden ein theils offener, theils geheimer Kampf zwischen der fortschrittlichen und orthodoxen Partei existiert. Der Krisapfel besteht hauptsächlich in der Einführung von Verbesserungen, welche die reformierte jüdische Gemeinde in richtigem Verständniß der Pflichten der Zeit für unsere Nebenmenschen erkannte und danach strebt, altrituelle Gebrechen zu verbessern. Die „Altgläubigen“ aber faßten diese Angelegenheit an einem anderen Zipfel und hören nicht auf eine „vernünftige Stimme“, sondern weisen jeden Vorschlag von kurzer Hand ab. — Sie motivieren eine solche Handlungsweise als Eingriffe

in das Heiligste des Lebens, in ihren Religionsglauben. Es werden ihrerseits alle erdenklichen Mittel, Mittelchen und Kniffe in Anwendung gebracht, damit alles nur beim Alten bleiben sollte, und da Viele dabei material beteiligt sind, ist es ganz erklärlich, daß die Herren Rückwärtsschrittliter keine Ordnung und keine Kontrolle einführen lassen, um nur gut im Trüben fischen zu können.

Hauptsächlich ist es die sogenannte — „Heilige (!) Bruderschaft“, die sich von altersher mit der Bestattung der Todten israelitischer Konfession beschäftigt. Diese Gesellschaft, die ursprünglich die unentgeldliche Pflege der armen Kranken, wie auch die Bestattung derselben im Todesfalle lediglich als ihre heiligste Pflicht betrachtete, ist im Laufe der Zeit durch moralische Verwilderung so ausgewartet, daß sie als Eiterbeule am Körper aller israelitischen Gemeinden des Landes zu betrachten ist. Als ein Überbleibsel des mittelalterlichen „Kahals“ funktionirt sie im Geheimen ohne jedes Mandat von Seiten ihrer Glaubensgenossen und vergessend aller heiligsten Pflichten, hat sie sich auf das Exploitation der Armen verlegt, welche schonungslos unter der Maske der Frömmigkeit zu eigenen, materiellen Zwecken ausgesaugt werden!

Diese Scheinheiligen sind es, welche keine Verbesserung in den Gemeinden aufkommen und keine noch so wichtige Neuerungen erstehen lassen. Sie selbst tragen einen großen Theil an der geistigen Verkommenheit der ärmeren Israeliten und werden in vielen Fällen als indirekte Mitschuldige der jüngsten unfehligen Verfolgungen gemacht. Wenn dieser unberufenen Gesellschaft nicht einmal für immer das Handwerk gelegt wird, ist an keinen Fortschritt zu denken.

In damaliger Nummer besprachen wir schon die Mischbräuche des „altrituellen“ Begräbnisses und führten zur Beherzigung doch die Benutzung eines Leichenwagens an, welchen die fortgeschrittenen Gemeinden haben und gern zur Verfügung stellten,

doch fand dies keine Beachtung. Nunmehr sind wir in der Lage, aus gut unterrichteter Quelle melden zu können, daß, um auf die orthodoxe Partei einen größeren Druck auszuüben, ein Rabbinatskollegium berufen wurde, um diese Sache zur Ausführung zu bringen. Es blieb aber alles beim Alten. Alles scheiterte an der intriganten Einmischung der „Heiligen Bruderschaft“ und es lag nur zu nahe, daß die Rabbiner, um nicht als Fortschrittliter oder Gottesleugner verschrien zu werden, keine derartigen Konzeptionen machen konnten. Diese Herren hatten eine recht schwierige, nicht beneidenswerthe Stellung. Selbst so gebildet, den Missbrauch und die Unsitte anzuerkennen, waren sie gezwungen dem Fanatismus zu weichen. Sie befanden sich, wie unser Gewährsmann richtig sagt: Zwischen Hammer und Ambos. —

Wir aber werden der Sache unsere volle Aufmerksamkeit schenken und über jeden reformatoischen Erfolg berichten, in anderem Falle aber immer und immer wieder die Schäden dieser Angelegenheit besprechen. Dank aber jenen gebildeten und aufgeklärten Israeliten, welche die Kraft besaßen, sich lästiger Krüden religiösen Zwanges zu befreien; die nunmehr selbstständig gehen gelernt und auf stets fortschreitender Bahn mit Recht „Fortschrittliter“ genannt werden. Möge es diesen Gemeinden gelingen durch Worte und Thaten ihren fanatischen Glaubensbrüdern auf den rechten Weg zu helfen um aus dem Kampfe gegen den jahrhunderte alten Alp seegensreich hervorzugehen! *

Inland.

— St. Petersburg. Die Kaiserreise wird von der russischen „St. Pet. Ztg.“ folgendermaßen kommentirt:

„Als wir die Nachricht von der Reise Seiner

haben? Es ist schon 11 Uhr. Um diese Stunde pflegt er sonst über alle Maßen fröhlich zu sein. Wir unterhalten ihn nicht...“

„Dafür kann ich nicht, bin ich doch nur ein Fremder hier,“ fiel Wackerbarth in leisem Tone ein und drückte seine weinflüssigen Augen zu. „Ihr, die Ihr immer um ihn seid, solltet doch wissen, was ihm fehlt.“

Hier wandte sich Graf Lagnasco gegen die beiden Herren und bemerkte: „Vermuthlich langweilt ihn die Lubomirsk.“

„Ich glaube eher, daß die Schweden an seiner übeln Laune schuld sind,“ sagte der Wiener. „Donnerwetter, so eine Niederlage ist unverdaulich...“

„Bah!“ unterbrach ihn Fürstenberg. „Er denkt gar nicht mehr an die Schweden. Seid unbesorgt, Wackerbarth, Schweden findet dereinst seinen Meister und das kommt dann uns zugute. Nein,“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „nicht Schweden ist's, was des Fürsten Herz belastet, sondern die Lubomirsk, deren er überdrüssig ist. Lagnasco hat Recht. Es ist unmöglich nothwendig, daß wir für ihn eine neue Maitresse finden.“

„Ist das nicht leicht genug?“ fragte Wackerbarth.

„Gewiß,“ lachte Lagnasco. „Immerhin hättet Ihr wohl gethan, uns aus Wien eine neue Esterle mitzubringen.“

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. J. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

August den Starken aber erheiterte die Angst dieser guten Leute; er konnte über ihren panischen Schrecken laut auflachen. Es unterhielt ihn, von der Höhe seines Thrones aus der Komödie des Lebens zuzusehen, doch verschmähte er es nicht, sich zuweilen an derselben zu betheiligen und die Rolle des Herkules oder des Apollo zu spielen. Am Abend übernahm er aber am liebsten die des Bachus.

Der Saal, in welchem sich der König und dessen Gäste befanden, war glänzend erleuchtet. Glitzerndes, blankes Krystall- und Silbergeräth stand auf den eichenen Consolen, ein silbernes Faß mit goldenem Reif thronte auf dem Buffet, in dessen Nähe, rings um einen länglichen Tisch aus geschnitztem Eichenholz, die Genossen der schwierigen Gelage des Königs saßen. Unter ihnen bemerkte man den vor Kurzem aus Rom zurückgekehrten Grafen Taparel Lagnasco, Wackerbarth aus Wien, Wazdorf, den sogenannten „Bauern von Mansfeld“, Fürstenberg, Friesen, Bitzthum, Hoym und den berühmten Friedrich Wilhelm Freiherrn v. Kyau, einen der geistreichsten Männer sei-

ner Zeit, der, mit unversiegbarem Witze begabt, trotz seiner ewig ernsthaften Miene die Fähigkeit besaß, die betrübtesten, verdrießlichsten Menschen zum Lachen zu bringen.

Starr vor sich hinsehend, einen düsteren, brütenden Ausdruck auf dem sonst so heiteren Gesichte, saß August am öbern Ende des Tisches, das Haupt auf den auf der Lehne des Sessels ruhenden Arm gestützt. Die leeren Flaschen, welche neben seinem Pokal vor ihm auf dem Tische standen, lieferten den Beweis, daß er nicht eben jetzt zu zechen begonnen. Indes hatte der göttliche Nektar heute nicht die gewöhnliche Wirkung gehabt, sein goldener Reflex war noch nicht auf die düsteren Gedanken des Fürsten gefallen, dessen ganzes Wesen Schwermuth athmete.

Die Gäste nahmen wiederholt einen Anlauf, ihren Gebieter zu erheitern. Vergebens! Träumend starre er in's Leere; er sah sie nicht, er hörte sie nicht. Dieses Benehmen war auffallend genug von Seite eines Fürsten, der stets bemüht war, sich zu zerstreuen und zu unterhalten, und der Alles auf die leichte Achsel zu nehmen pflegte. Kein Wunder daher, daß ihn die Höflinge nicht ohne Bestürzung von der Seite ansahen und bedenklich die Köpfe schüttelten.

„Gott steh' uns bei!“ raunte Fürstenberg seinem Nachbar Wackerbarth in's Ohr. „Sieh Dir den König an! Was mag ihn plötzlich verstimmt

Majestät des Kaisers Alexander III. nach Danzig zur Zusammenkunft mit Seiner Majestät dem deutschen Kaiser lassen, gedachten wir unwillkürlich der denkwürdigen Worte des Zar-Befreiers bei seiner letzten Zusammenkunft mit seinem Kaiserlichen Oheim in Alexandrowo: „Gott lob, daß ein Krieg zwischen uns unmöglich ist“ — und wir sind überzeugt, daß diese Reise kein anderes Ziel verfolgt, als eine Wiederholung, Bekräftigung und Sanktionierung dieser Worte seines Erhabenen Erzeugers durch Kaiser Alexander III. Während der vorigen Regierung hat die Freundschaft zwischen Russland und Deutschland ihren Höhepunkt erreicht und von keinem ist sie so treffend bezeichnet worden, wie von Kaiser Wilhelm durch das bekannte Telegramm nach dem Abschluß der Versailler Friedenspräliminarien. Die freundschaftlichen Beziehungen Russlands zu Deutschland und die großen Dienste, welche der russische Kaiser zu Gunsten der Vereinigung der deutschen Völker mit Preußen zu einem großen Reiche unter der Dynastie Hohenzollern Deutschland geleistet hat, können von der großen deutschen Nation nie vergessen werden und dafür muß auch jeder russische Patriot, dem es Ernst ist mit der nationalen, politischen, kulturhistorischen Aufgabe Russlands unter den verwandten und nichtverwandten europäischen Völkern — eine gleiche Anerkennung und Gerechtigkeit seitens Deutschland gegenüber den Herrscher-aufgaben Alexander III. erwarten. Um so mehr, als die ganze Regierung Alexander II. durch die glänzendsten Fakta dem Kaiser Wilhelm beweisen mußte, daß alle seine nationalen Bestrebungen und Ziele zum Wohle der großen deutschen Nation den Interessen Russlands nicht zuwiderlaufen. — Von diesem Standpunkte aus muß man Freude empfinden über die Zusammenkunft der beiden Monarchen in Danzig, welche in einem Augenblick vor sich geht, wo in allen Monarchien und republikanischen Staaten Europas die Nothwendigkeit sich ernstlich geltend macht, den europäischen Frieden zu erhalten und ohne Aufschub energische Maßregeln zur Aufrechterhaltung einer konservativen Politik zu ergreifen angehts der zerstörenden Theorien der Anarchisten.

Das russische Volk begleitet seinen vielgeliebten Kaiser auf allen Seinen Wegen mit dankbarem Gemüth, um so mehr im gegenwärtigen Moment, wo er einem Wiedersehen mit dem mächtigen Freunde Seines Kaiserlichen Vaters und dem aufrichtigen und wohlwollenden Freunde des russischen Volkes entgegengeht.“

— Anlässlich der Reise seiner Majestät des Kaisers nach Danzig schreiben die „Nowosti“:

„Die Zusammenkunft ihrer Majestäten der Kaiser von Russland und Deutschland bildet ein Ereignis von weitgehendster politischer Bedeutung, besonders in Anbetracht der Gerüchte, die in der letzten Zeit in der europäischen Presse auftauchten und denen zufolge zwischen Deutschland und Russland ein gespanntes Verhältniß eingetreten sein sollte. Nach der im März erfolgten Veröffentlichung des Programms, dem unsere Regierung in der

Das Gespräch verstummte, denn August war aus seinem stillen Brüten erwacht und ließ jetzt seinen scharfen Blick über die Gäste schweifen. Seine Augen blieben an dem am untern Ende der Tafel sitzenden Freiherrn v. Kyau haften. Der wunderliche Mann schien sich über seinen Gebieter oder vielmehr über dessen Stimmung lustig zu machen; denn er hatte die Beine von sich gestreckt und zog aus seiner Brust die tiefsten Seufzer hervor. Das Haupt ruhte melancholisch auf seiner Rechten, während die linke Hand schlaff herabging. Er sah in dieser Stellung so komisch aus, daß August unwillkürlich lachen mußte. Nun brachen selbstverständlich sämtliche Höflinge in helles Lachen aus, obwohl nur Einige von ihnen wußten, worüber der König zu lachen geruht hatte.

Kyau rührte sich nicht.

„Nun, Kyau, was ist Dir?“ rief August in heiterem Tone. „Hast Du kein Geld? Hat Deine Geliebte Dich betrogen? Wer Dich sieht, möchte glauben, ein unsichtbarer Geier zerfleische Dein Inneres. Sprich, Prometheus, was fehlt Dir?“

„Mich quält kein persönliches Uebel, mein Fürst,“ seufzte der Baron. „Ich habe weder Hunger noch Durst, mich drückt weder Liebe noch Eifersucht, noch Mangel an Geld. Trotzdem bin ich verzweifelt.“

„Wer aber hat Dich in diesen beklagenswerthen Zustand versetzt?“ rief August.

äußerer Politik zu folgen beabsichtigt, erscheint die gegenwärtige Kaiser-Entrevue als eindringlichster Beweis dafür, daß unsere Regierung von dem aufrichtigen Streben erfüllt ist, die guten Beziehungen zu den übrigen Mächten zu unterhalten, die durch vieljährige, weise Politik der verschossenen Regierung geschaffen wurden. Das Gespenst des Pan-Slavismus das sich in der letzten Zeit zwischen die beiden Nachbarreiche gestellt hatte, muß wiederum verschwinden und dem Vertrauen zu der Uneigennützigkeit und Friedensliebe des russischen Volkes Platz machen.“

— Ueber die Abreise Sr. Majestät des Kaisers entnehmen wir dem „Kronst. Boten“ folgende Notizen: „Die Kaiserliche Yacht „Alexandria“ traf unter dem Breitwimpel Sr. Majestät und in Begleitung der Yacht „Strelna“ um 9½ Uhr Morgens am 26. cr. aus Peterhof in Kronstadt ein. Als die Kaiserliche Yacht den dänischen Kreuzer „St. Thomas“ passierte, salutirte derselbe mit 21 Schüssen, die die Fregatte „Olaf“ beantwortete. Bei der „Kriegssee“ hatte sich die Barke des Oberkommandanten unter der Contre-Admirals-Flagge zum Empfange Sr. Majestät aufgestellt. Auf ihr befanden sich der stellvertretende Oberkommandant Contre-Admiral Baron W. Heyking, der Stabschef Kapitän I. Ranges Cumann und ein Adjutant. Die Yacht ging um 10 Uhr auf der kleinen Rhede in der Nähe der Kaiserlichen Yacht „Dershawa“ vor Anker, die schon unter Dampf lag. Von der „Alexandria“ wurde der Barke des Oberkommandanten der Befehl ertheilt, zur „Dershawa“ zu kommen, und dort Se. Majestät zu empfangen. Um 10 Uhr 10 Minuten trafen im Kaiserlichen Ruder-Rutter unter dem Breitwimpel Sr. Majestät bei der „Dershawa“ ein, Se. Majestät mit den beiden Kaiserlichen Brüdern und dem unseren Leibern schon bekannten Gefolge. Se. Majestät trug die Uniform der Gardeequipage. Sofort entfaltete sich auf der „Dershawa“ der Breitwimpel Sr. Majestät. An Bord der „Dershawa“ nahm Se. Majestät die Rapporte des Kommandeurs der Yacht, Kapitäns I. Ranges M. M. Lafarew, des Wachtoffiziers und des stellvertretenden Oberkommandanten und Militärgouverneurs Contre-Admirals Baron W. Heyking entgegen. Hierauf besichtigte Se. Majestät die Yacht, begrüßte die Offiziere, die Wache und das Kommando, geruhte dann mit Baron Heyking einige Worte zu wechseln und ertheilte den Befehl, die Anter zu lichten. Um 10 Uhr 50 Minuten bugsierte der Schraubendampfer „Polesny“ die „Dershawa“ von der kleinen Rhede hinaus und lehrte dann, kurz vor dem Fort Menschikow, um. Unter Dampf folgten der „Dershawa“, die Kaiserliche Yacht „Zarewina“ und der Dampfer „Kolduntschik“ mit dem Oberkommandanten an Bord, sowie einige Rutter. Auf der Großen Rhede angelangt, gab die „Dershawa“ vollen Dampf und passierte um 11 Uhr 15 Min. die Eingangs-Bojen, von wo der „Kolduntschik“ wieder nach dem Hafen zurückkehrte.

Um 12 Uhr 30 Min. dampften die „Alexandria“, die „Strelna“ und „Ohnega“ und die

anderen Fahrzeuge, die die Kaiserliche Yacht begleitet hatten, nach Peterhof ab.

— Der „Porjadow“ weiß aus sicherer Quelle zu melden, daß man im Kriegsministerium in Zukunft eine Ersparnis von 10 Millionen Rubel zu machen hofft, ganz abgesehen davon, daß die pehniäre Stellung der Offiziere verbessert werden soll.

— Wie die „Nowoje Wremja“ erfährt, besteht die Absicht, ein neues Kosakenheer im Karsschen Gebiete zu bilden. Zu diesem Zwecke soll einem Theil der Donischen Kosaken Land in dem obenerwähnten Gebiet angewiesen und überhaupt eine radikale Neorganisation dieses Heeres vorgenommen werden.

— **Tscheljabinsk** im Govv. Orenburg. (Dreifacher Todtschlag.) In einem Dorfe des Kreises Tscheljabinsk trug sich vor Kurzem ein äußerst trauriger Vorfall zu. Der vom Säuerwahn besessene Bauer Semenow ergriff in bewußtlosem Zustande ein Holzsägen und erschlug damit seine Mutter, seinen 3 jährigen Sohn und seine kleine Tochter. Der unglückliche Todtschläger starb selber 5 Tage darauf.

— **Baku.** (Ueber den bereits gemeldeten Brand der Naphtha-Fontaine.) Herrn Kraßnikow's werden den „Nowost“ noch folgende Einzelheiten berichtet: Die Fontaine ergießt sich in einen Naphtha-See, der 6 Werst lang und etwa 2 Werst breit ist. Die Tiefe des Sees oder des Bassins beträgt nicht über 2 Fuß, so daß derselbe während großer Höhe nicht selten austrocknet. Das Schauspiel, das der See während des Brandes darbietet, ist ganz furchtbar. Der ganze See ist mit Wogen schwarzen Rauches bedeckt, von dessen dunklem Grunde sich eine Feuerfuge von kolossalster Höhe abhebt. Der Rauch und die Gluth sind bis zu dem Grade heftig, daß man sich dem Feuer nicht mehr als auf eine Werst nähern kann. Das Feuer zu unterdrücken, — dazu sind keine Mittel vorhanden. Bei abnehmendem Feuer steht eine neue Gefahr bevor. Das Feuer kann nämlich unter die Erde dringen und eine Explosion hervorrufen. Dabei aber kann diese Explosion, da die unterirdische Richtung der Naphtha-Fluth unbekannt ist, mit einer ganz entsetzlichen Katastrophe verbunden sein. Wenn der Brand nicht in Folge irgend eines Zufalles aufhört, so werden — zieht man den Umfang des Sees in Betracht — ca. 4½ Millionen Kubifuß Naphtha oder weit über 5 Millionen蒲d verbrennen. Der Brand kann 2, 3 Wochen bis ein paar Monate dauern. Auf der unter dem Winde befindlichen Seite werden auf einer Entfernung von 3 bis 4 Werst alle Bäume, Gegenstände und Gebäude mit Rauch bedeckt; der Rauch dringt sogar in das Innere der Gebäude, durchzieht die Kleider und theilt sich den Speisen mit. Es brennt nicht nur die Naphtha, sondern auch die von Naphtha durchtränkte Erde.

— **Liban.** Ueber eine auffallende Naturerscheinung meldet der „Libausche Tagesanz.“ vom 30. August: Gestern Morgen, kurz nach dem Gewitter, wurde am Strande eine eigenthümliche Erscheinung beobachtet. Bei völliger Windstille und

„Kein Geringerer als Euere Majestät,“ erwiderte in tragischem Tone Kyau. „Was mich so traurig stimmt, ist das Schicksal meines geliebten, unglücklichen Gebieters. Schön wie ein Gott, stark wie Herkules, schien er mit seinem edlen Herzen und seiner unvergleichlichen Tapferkeit zum Glück geboren, die Welt sollte zu seinen Füßen liegen — und dennoch besitzt er nichts, nichts!“

„Wahr, wahr!“ murmelte August mit zusammengezogenen Brauen und gesenktem Blick.

„Wir sind hier unser Viele und Keinem von uns gelingt es, unsern königlichen Herrn aufzuheben,“ fuhr Kyau mit komischem Pathos fort. „Seine Maitressen altern und hintergehen ihn, sein Wein versauert, sein Geld wird gestohlen. Wenn er aber seine treuen, ihm ergebenen Diener zu fröhlichem Gezeche herbeiruft, so thut er ihnen mit der Miene eines Leichenbitters Bescheid. Das ist's, mein Fürst, was mich bekümmert.“

August erfaßte lächelnd seinen Pokal und stieß ihn wiederholt gegen den Tisch. In Folge dessen stürzten die beiden Zwergen, welche bislang regungslos neben dem Buffet gestanden hatten, herbei und stellt sich in ehrerbietiger Haltung vor dem König auf, seines Befehles gewartig.

„Tramm,“ sagte August zu einem der beiden Zwergen mit aufgeheiterten Miene, „schaff uns Ambrosia! Wahrlich, der Wein, den wir getrunken, war allzu zähm!“

„Ambrosia“ nannte man jenen berühmten Wein, den Zichy eigens für den König aus nicht gefesteten Trauben hatte bereiten lassen. Es war geradezu ein einziger Wein, süß und ölig, dabei aber heimtückisch, daß er einen Riesen umzuwerfen vermochte.

Die beiden Zwergen eilten aus dem Saale. Nach einigen Sekunden erschien ein Neger in orientalischer Tracht, in den Händen ein silbernes Serviett Brett, auf welchem ein ungeheuer Krug stand. Die Herren erhoben sich von ihren Sitzen und verneigten sich mit komischem Ernst vor dem göttlichen Nektar. König August aber rief, gegen Kyau gewendet:

„Baron, ich erinne dich zu meinem Mundschinken. Walte Deines Amtes!“

Kyau betrachtete die Gläser, welche die Zwergen unterdessen auf den Tisch gestellt hatten. Sie schienen ihm nicht zuzuhören. Nachdem er den Kleinen leise einige Worte zugeflüstert hatte, brachten sie eine Unzahl Gläser von verschiedener Größe herbei.

Mit der straffen Haltung eines Mannes, der sich seiner Würde wohl bewußt ist, stellte Kyau die Gläser auf. Rings um den königlichen Pokal kam ein Kranz kleiner Gläser zu stehen, welche von einem Kreise noch kleinerer umgeben wurden. Unter den letztern fanden sich welche, die nicht größer als ein Fingerhut waren!

(Fortsetzung folgt.)

ruhigem Wasser trat plötzlich das Meer zirka 50 Faden zurück, um nach etwa 5 Minuten wieder in seine frühere zurückzufahren, nach etwa 20 Minuten wiederholte sich dieselbe Erscheinung nochmals. Im Hafen wurde ferner um dieselbe Zeit ein plötzliches Steigen des Wassers um 19 Zoll wahrgenommen. Da, wie schon erwähnt, fast völlige Windstille herrschte, läßt sich diese Erscheinung wohl kaum anders als auf vulkanische Kräfte zurückführen, die ja bekanntlich, namentlich an der schwedischen und finnischen Küste, an den Ufern der Ostsee schon öfters beobachtet worden.

Verschiedenes.

— Wie seinerzeit in Amerika, so war vor Kurzem Deutschland der Schauplatz eines „Delfiebers“, welches auf die Nachricht hin ausgebrochen war, daß Herr A. Mohr in Delheim eine Quelle gebohrt habe, welche mehr als 300 Faß Öl per Tag lieferne. Das war ein Erfolg, der alles bisher Dagewesene überstieg. Kein Wunder daher, wenn Interessenten und spekulationslustige Laien ihr Augenmerk auf Delheim richteten und Herr Mohr den günstigen Moment benützte, um sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Die Sache verlor jedoch bedeutend an Interesse, als die Verbindung des Herrn Mohr mit der Vereinsbank Sternberg in Berlin und das Circular der letzteren bekannt wurde. Trotz der Warnung der „Frankfurter Zeitung“ und einiger anderen Blätter wurde der Emissions-Betrag um das Fünffache überzeichnet und die Aktien schon lange vor ihrer Geburt an der Berliner Börse auf enorme Kurshöhen gebracht. — Bald aber schwand der Nimbus. — Trotz des Dunkels, in welchem die Gründer das Publikum über das Unternehmen im Allgemeinen und speziell über die Quelle Nr. 3 zu halten verstanden, gelang es einigen Sachverständigen, zu konstatiren, daß diese Quelle wahrscheinlich nie den angegebenen Ertrag lieferte, jedenfalls aber sehr bald an Ergiebigkeit abnahm. Die Aktien sind natürlich längst unter pari heruntergegangen, und es bleibt nur zu bedauern, daß das Unternehmen sich in Händen befindet, welche eher geeignet sind, das Kapital, dessen Beteiligung an der Petroleum-Industrie im Interesse des Nationalwohlstandes sehr zu wünschen ist, abzuschrecken, als zu animiren. Um so erfreulicher ist es, daß zwei bedeutende hiesige Bankhäuser sich mit einigen Bremser Unternehmern vereinigten, um deren Terrains in den Delregionen auszubauen. Es giebt also jetzt mit der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft in Bremen drei größere Unternehmen, die sich die Ausbeute der hamöverschen Delfelder zur Aufgabe gemacht.

Ganz anders gestaltet sich die Ausbeute in Pennsylvania und dürfte wohl trotz der Weite jede Konkurrenz aushalten. Ein dortiges Faß Petroleum kostet 83 Centimes also etwas über einen Rubel.

Die Angaben bezüglich der gegenwärtigen Produktion schwanken zwischen 80 und 90,000 Faß per Tag. Die Vorräthe in den Tanks sollen circa 24½ Millionen Faß betragen.

— Mit dem Durchschnitt der Panamalandenge steht es sehr schlecht. Ein deutscher Arzt der aus Panama zurückkehrte, sagt, daß 250 Personen an den Kanalarbeiten beschäftigt sind. Es befinden sich darunter 200 Neger, von denen die Hälfte entweder krank ist oder Hunger leidet. Die Sterblichkeit ist unruhigend und es sind niemals mehr als 100 arbeitsfähige Männer vorhanden. Ihr Arbeitslohn beträgt 12 Dollars pro Monat, und ihre Verpflegung ist die schlechteste, die man sich denken kann. Die Kanalarbeiten schreiten sehr langsam vorwärts und allgemein herrscht der Glauben vor, daß der Kanal niemals fertig gestellt werden wird.

— Ein heiteres Stückchen. Zu einem Gastwirth in Tütterbuck kommt kürzlich ein Mann mit einem großen Leierkasten auf einem Wagen und wünscht für die Nacht ein Unterkommen. Der Gastwirth erklärte sich damit einverstanden, ihn selbst zu beherbergen, den Wagen mit dem Leierkasten aber müsse er nach dem Spritzenhause schaffen, da in seinem Gaithofe kein Raum dafür sei. Der Amtsvorsteher genehmigte die Aufbewahrung im Spritzenhause und der Leierkasten wird dorthin

gesfahren. In derselben Nacht nun brach Feuer in Tütterbuck aus. In Folge der tiefen Finsterniß und der Eile erkannten die herbeigeeilten Retter den Leierkasten nicht und hielten ihn für eine Spritze. Erst an der Brandstätte angelangt, als einer den Leierkasten zu drehen anfing, erkannten sie ihren Mißgriff.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. September. Se. M. der Kaiser ist heute früh 6 Uhr 30 Min. mittelst Extrazuges wohlbehalten aus Danzig hier wieder eingetroffen.

Schneidemühl, 10. September. Se. R. R. Hoheit der Kronprinz und Se. R. R. Hoheit Prinz Albrecht passirten heute Nachmittag 4 Uhr Schneidemühl. Auf dem Bahnhofe waren die Spitzen der Behörden, die Schützengilde, der Kriegerverein und die Schulen mit ihren Fahnen aufgestellt. Beim Einfahren des Zuges intonirte die Musik die Nationalhymne. Der Kronprinz und Prinz Albrecht verließen den Wagen und nahmen die Kundgebungen huldvoll entgegen. Unter Hurraufen setzte sich der Bahnzug sodann wieder in Bewegung.

Könitz, 10. September. Se. R. R. Hoheit der Kronprinz wurde bei seiner Ankunft in Jacobsdorf mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Se. M. der Kaiser soll wegen des schlechten Wetters davon Abstand genommen haben, den Manövern beizuwollen. Die heutige Übung der beiden Divisionen gegeneinander begann um 8 Uhr bei Görsdorf und endet mit einer großen Parade in der Nähe des Dorfes. Trotz des starken Nebels ist der Zug nach dem Manöverfeld ein großer.

Danzig, 10. September. Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist heute Vormittag nach Varzin zurückgekehrt.

Kassel, 10. September. Wie die „Hessische Morgenzeitung“ erfährt, wäre als künftiger Bischof von Fulda der Kaplan Maximilian Kirchner zu Salmünster in Aussicht genommen.

Wien, 10. September. Die „Wien. Abendpost“ konstatiert, daß alle ernsten Organe der öffentlichen Meinung sich in der wohlbegündeten Überzeugung einten, daß in der heutigen Zweikaiserkundgebung ein neues Friedensunterpand geboten und somit eine bedeutsame Kundgebung zu Gunsten der Bestrebungen zu suchen sei, deren Ziel dahin gehe, dem Frieden Europas Dauer und Sicherheit zu gewähren.

Paris, 10. September. Ein Telegramm aus Kairo vom 7. d. M. bestätigt den Ausbruch eines Militäraufstandes und die Umzingelung des Palastes des Khedive durch die Meuterer.

London, 10. September. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Kairo von gestern: 4000 Soldaten mit 30 Geschützen umzingelten den Palast von Abdin und forderten die Einberufung der Notabeln und die Absetzung sämtlicher Minister. Der Khedive willigte in einen Wechsel des Ministeriums. Ein den Konsuln vorher zugegangenes Circular schreibt konstatiert, daß die Demonstration nicht gegen die Europäer gerichtet sei. Man glaubt allgemein, daß eine fremde Okkupation zur Notwendigkeit werde.

London, 10. September. Die „Times“ schreibt zu der Kaiserzusammenkunft, Großbritannien werde von den großen Militärreichen Europas nicht befragt, welchen Grad von Wärme sie ihren gegenwärtigen Beziehungen einlösen sollten, Großbritannien würde auch nicht befragt zu werden. Falls die Militärreiche nicht Abmachungen trügen, welche legitime englische Interessen beeinträchtigen, überlässe England es ihnen, sich nach Belieben untereinander zu verständigen. England könne in der Begegnung der beiden Kaiser keinen Grund zu einem Misstrauen entdecken.

Telegramme.

Petersburg, 11. September. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ufaß, nach welchem zur diesjährigen Rekrutenaushebung statt 235,000 Mann nur 212,000 Mann zu stellen sind.

Petersburg, 11. September. Das dänische Königspaar hat gestern Abend auf der Yacht „Danebrog“ die Rückreise von Peterhof nach Kopenhagen angetreten. Das dänische Kriegsschiff

„Thomas“ hatte bereits Morgens in See Aufstellung genommen, um die „Danebrog“ zu erwarten. Die russischen Klipper „Rasbojnik“ und „Rajestnik“ eskortierten die Yacht durch den finnischen Meerbusen. — Ihre Maj. die Kaiserin und der Großfürst Thronfolger gaben dem Königspaire bis hinter Kronstadt hinaus das Geleit und kehren heute mit Sr. Majestät dem Kaiser zurück.

Hamburg, 11. September. Se. Majestät der Kaiser, von Ihren R. R. Hoheiten dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, sowie Ihren R. R. Hoheiten dem Prinzen Wilhelm und dem Prinzen Albrecht von Preußen begleitet, ist heute Nachmittag 4 Uhr 20 Min., auf der Reise nach Izhoe, hier durchpassirt. Im Bahnhofe fand keinerlei Aufenthalt statt. Dem Publikum, welches an der Bahnhlinie überall nach Tausenden Spalier bildete und die Allerhöchsten Herrschaften enthusiastisch bewillkommen, winkte der Kaiser mit dem Taschentuch seine Grüße zu.

Izhoe, 11. September. Se. Majestät der Kaiser ist mit Ihren R. R. Hoheiten dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, sowie mit den R. R. Hoheiten den Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen heute Abend kurz nach 6 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen. Auf dem prächtig dekorierten Bahnhofe wurde Se. Majestät von der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen. Vom Bahnhofe begab sich der Kaiser im offenen Wagen unter dem Geläute der Glocken und unter den jubelnden Zurufen der Bevölkerung nach seinem Absteigequartier in der Villa des Kommerzienraths de Voß. Auf dem Wege dahin bildeten die Gewerke und Vereine Spalier, vor der Kirche war die Schuljugend aufgestellt. Die Stadt ist auf das Prächtigste geschmückt.

Wien, 11. September. Die „Wiener Zeitung“ meldet in ihrem amtlichen Theil: Der Kaiser hat den ehemaligen Statthalter von Böhmen, Frhr. v. Weber, zum Statthalter von Oberösterreich ernannt und demselben den Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen.

Paris, 11. September. Ein Telegramm an den Marineminister meldet, daß Susa gestern von 3 Bataillonen und 1 Batterie widerstandslos besetzt worden ist. Die Truppen wurden von dem tunesischen Gouverneur und den Notablen der Stadt gut aufgenommen.

Paris, 11. September. Der „Agence Havas“ wird aus Algier gemeldet, daß ein französisches Détachement bei Gabes eine Niederlage erlitten haben soll, jedoch bedürfe diese Nachricht noch der Bestätigung. — Aus Tunis wird gemeldet, daß Mustapha Pascha sich demnächst auf einige Zeit nach Frankreich begeben werde, weil derselbe von der Notwendigkeit überzeugt sei, in der Leitung der inneren Verwaltung von Tunis eine Änderung einzutreten; wie es heißt, wird sein Vorgänger, Muhamed Khaffadar, an seine Stelle treten.

Long-Branch, 11. September. Das offizielle Bulletin von gestern Vormittag besagt: der Präsident hat gut geschlafen, seine Kräfte sind im Zusammenhang begriffen, die Geschwulst ist vollständig geschwunden.

Coursberichte.

Warschau, den 12. September 1881.

Berlin	45	55
London	9	24
Paris	36	85
Wien	79	30

Verichtigung. Die mit so vielem Beifall aufgenommenen „Briefe an eine Mutter“, welche nunmehr ihren Abschluß gefunden, haben in ihren letzten Kapiteln leider noch einige Druckfehler aufzuweisen. Es muß stehen in Nr. 52 Spalte 2 Zeile 28: „Quantität“ statt „Qualität“, und in dem letzten Briefe, Nr. 61, Spalte 2 Zeile 5: „Leguminosenmehl“ statt „Inguminosenmehl“.

